

GLÜCKSMOMENTE

Gebanntes Unglück

Von Alain Claude Sulzer

Wer über das Glück spricht, darf das Unglück nicht aus den Augen verlieren. Glückseligkeit braucht den Widersacher, an dem er sich messen kann. Ohne Wissen um das Unglück wüssten wir nicht, was Glückseligkeit ist. Erst wenn das Unglück in Form von Liebesentzug, von Pechstrahlen oder Schicksalsschlägen (Unfall, Krankheit, Tod) über uns hereingebrochen ist, wissen wir, was wir vermissen: das Glück, nicht unglücklich zu sein, das immer nur ein glücklicher Zufall ist. Wen das Unglück trifft, der kennt die Bedeutung des Glücks, gäbe sich aber auch mit einem Zustand dazwischen – dem Trott des gemächlichen Alltags – zufrieden, Hauptsache, er bliebe vom Unglück verschont. Besser, sich in der Schwebel gleichförmiger Tage bewegen als vor dem Abgrund der Hölle stehen. Für die meisten ist das schon Glück genug; wer wollte dem widersprechen?

Man müsse es erobern, sagt ein Sprichwort, es sei dem Kühnen hold, ein anderes. Erobert man das Glück also in der Schlacht, wo jeder dessen Schmied ist, wenn er nur darum kämpft? Lehrt man uns nicht früh, dass Glück sich nicht festhalten lasse? Und lehrt uns die Erfahrung nicht, dass manche Gemeinplätze der Wahrheit entsprechen?

Was für ein stabiles Wort ist doch das Glück auf Deutsch! Eine scheinbar sichere Konstruktion aus fünf Buchstaben, der man die Unbeständigkeit weder ansieht noch anhört. Vier Konsonanten haben den Umlaut im Zentrum – den Spitzenton – fest im Griff. Ein einsilbiges Wort. Zwei Konsonanten links, zwei Konsonanten rechts flankieren das ü. Mittig springen die zwei Punkte wie winzige Bälle aus der Urne empor, ohne sich deren Anziehungskraft allerdings entziehen zu können. Nur nicht zu hoch hinaus, immer schön auf dem Boden der Tatsachen bleiben! Nicht sehr singbar übrigens, ausser man ruht sich darauf aus wie die Protagonisten in der «Fledermaus», die in ihrem «Glücklich ist, wer vergisst» schwelgen. Auch zu vergessen, dass man glücklich ist, kann also Glück bedeuten.

Während sich die Synonyme für das Glück im Deutschen in manierlichen Grenzen halten – der Duden nennt «Masse», «Schwein» und das aus dem Sprachgebrauch ausgesonderte «Heil» –, sieht es jenseits des Rheins ganz anders aus: *Chance* und *fortune* stehen dem *bonheur* an Ausdruckskraft in nichts nach, zumal jeder dieser Ausdrücke das Glück in ein etwas anderes Licht stellt. In der *chance* begegnen wir dem Zufall, in der *fortune* der Macht des Schicksals und im *bonheur* der Gunst der Stunde. Vom *bien-être* ganz zu schweigen, für das es im Deutschen immerhin das entsprechende «Wohlbehagen» gibt. Das Glück hat in Frankreich mehrere Gesichter. Ob deshalb auch mehr Glücksverwöhnte, sei dahingestellt.

Das Glück ist individuell. Es ist demjenigen verpflichtet, der es empfindet. Es auf andere ausdehnen zu wollen, ist Ausdruck von Grössenwahn, der das Unglück all jener in Kauf nimmt, die daran nicht partizipieren dürfen, weil sie dem Glück scheinbar im Wege stehen. Die Glücksverheissungen der Verwaltungsutopien des vergangenen Jahr-

hunderts haben mehr Tote gefordert als Lebende glücklich gemacht; von diesen Heilsversprechen sind wir fürs Erste kuriert. Lieber unglücklich als zum Glück verdammt, das auf dem Unglück der anderen baut.

Die Beständigkeit des Glücksgefühls ist von Mal zu Mal und von Mensch zu Mensch verschieden. Mal kommt das Glück ganz nah und hält lange vor, dann wieder kommt und geht es schnell. Jeder hat eine andere Vorstellung davon, die sich wiederum ständig – mit jedem neuen Glücksmoment – verändert. Als Marcel Proust sich in dem Fragebogen, der heute seinen Namen trägt, nach seiner Glücksvorstellung (*rêve de bonheur*) befragte, beantwortete er die Frage so: «Ich fürchte, sie ist nicht anspruchsvoll genug (*pas assez élevé*), ich traue mich nicht, darüber zu sprechen, ich fürchte das Glück zu zerstören, indem ich es ausspreche.» Die Frage nach dem grössten Unglück, das ihm hätte passieren können, hat er hingegen beantwortet (seine Grossmutter und seine Mutter nicht gekannt zu haben) und damit auch eine Antwort auf sein grösstes Glück gegeben (sie gekannt zu haben). In diesem Fall hielt das Glück, welches das Unglück bannte, länger an als einen Augenblick.

Der Schriftsteller **Alain Claude Sulzer** lebt in Basel. 2012 erschien sein Roman «Aus den Fugen» bei Galiani.